

Dankrede des Preisträgers Dr. Arnold Hückstädt

(Schwerin 4. Juni 2010)

Sehr geehrter Herr Minister Tesch

Sehr geehrte Frau Regierungsdirektorin Dr. Carstensen

Sehr geehrte Frau Toepfer

Sehr geehrter Herr Freund

Sehr geehrter Herr Professor Grote

Sehr geehrter Herr Dr. Schuppenhauer

Sehr geehrter Herr Ahlers

Sehr geehrte Mitglieder des Vorstandes der Carl-Toepfer-Stiftung

Sehr geehrte Mitglieder des Preis-Kuratoriums

Sehr geehrte Damen und Herren

Für den mir im Jahr des 200. Geburtstages von Fritz Reuter zuteil gewordenen und nach ihm benannten Preis der Carl-Toepfer-Stiftung Hamburg danke ich der Stiftung und dem Kuratorium sehr herzlich. Ich empfinde über diese Würdigung eine große Freude und bin aufrichtig dankbar.

In der Rückschau auf das Leben des Preisträgers hebt die Erinnerung Stationen hervor, die ihm Marksteine seiner Entwicklung waren.

Auf dem Erntedankfest seines Heimatdorfes hat er als Zwölfjähriger im Spätsommer 1947 für den Vortrag des Reuter-Gedichtes „De blinne Schausterjung“ in der ihm eigenen mittelpommersch-uckermärkischen Sprachfärbung aufmunternden Beifall erhalten.

Ein hochbetagter Dorfbewohner schenkte ihm daraufhin mit dem Bemerkten: „Dat hest du fein makt, dat hett mi goot gefallen“ einige Bände einer Reuter-Werkausgabe, in denen er der schwachen Augen wegen nun nicht mehr lesen könne.

Die Reuterbücher begleiteten den Schüler, als er, mit Reuter zu sprechen „eine Tram höger“ kletterte und die Oberschule besuchte.

Sein Deutschlehrer war hocheifrig, dass einer seiner Schüler Reuterwerke besaß. Die eigenen hatte er 1945 in Hinterpommern zurücklassen müssen. Aus dem Munde des ins plattdeutsche Vorlesen geradezu verliebten Lehrers hörte der nunmehr 15-jährige Oberschüler Stunde um Stunde, ehe die Ferien begannen, die zu Herzen gehenden Texte aus „Kein Hüsung“ und „Hanne Nüte“.

Kein Verspaar berührte ihn stärker als das Abschiedswort des Vaters an den auf Wanderschaft gehenden Schmiedegesellen Hanne Nüte: „De Hauptsak is, lihr wat, Johann, / Un kumm taurügg as Ihnenmann!“

Hier vernahm er die literarische Ausformung dessen, was der eigene Vater ihm mit auf den Weg gegeben hatte: „Du warst dat schaffen!“

So hatte alles angefangen!

Und während der Studienjahre an der Ernst-Moritz-Arndt-Universität Greifswald ab 1953 setzte es sich fort: Eine Vorlesung zur „Geschichte der plattdeutschen Sprache und Literatur“ ließ ihn erkennen, dass Fritz Reuter einer der ganz Großen der niederdeutschen Literatur ist. Seine Diplom-Abschlussarbeit befasste sich mit einer niederdeutschen Wortschatzuntersuchung in seinem Heimatkreis Randow.

Durch seine Lehrer an Schule und Universität solide vorbereitet, kam er 1958 in die Reuterstadt Stavenhagen. 33 Jahre lang stellte er seine Kraft in den Dienst des Fritz-Reuter-Literaturmuseums, über das im Gästebuch von 1974 zu lesen war: „Hier hat Mecklenburg ein Stückchen seiner Seele zur Aufbewahrung abgegeben.“

Meine Damen und Herren, derjenige, der sich Ihnen leicht verfremdend in der dritten Person mitgeteilt hat, steht vor Ihnen und hat die Freude, auf so wunderbare Weise gewürdigt zu sehen, was ihn über zwei Jahrzehnte beschäftigt und worin er seine Kraft, seine Ausdauer und seine Liebe gesteckt hat, ich meine die Arbeit an der nun vorliegenden dreibändigen Gesamtausgabe der Briefe Fritz Reuters.

Lassen Sie mich dazu noch ein paar Worte sagen, nicht über die editorische Arbeit oder die Mühen des Kommentierens, sondern über den grandiosen Briefschreiber Fritz Reuter. Viele seiner Briefe lesen sich wie literarische Texte. Sie sind von poetischer Kraft durchwirkt, von Humor, heiterem Erzählen und anekdotischer Pointierung; zudem ehrliche und oft auch schonungslose Bekundungen seiner Ansichten und Gemütsregungen. Erschütternd die Briefe an den Vater. Sie sind bewegende Zeugnisse einer konfliktreichen Vater-Sohn-Beziehung, einer unversöhnlich geführten Auseinandersetzung. Inständig flehte der Sohn: „Glaube doch an mich!“, „Glaube doch nicht alles, was Dir von mir berichtet ist!“ und fand nur wenig Gehör. Wie ganz anders, zart und vom festen Glauben an die Liebe getragen, seine Worte an die Braut Louise: „Tausend Pläne für Dein Glück tauchen in mir auf, mit dem gläubigsten, mutigsten Herzen verfolge ich sie, zu tausend Mühen und Entságungen bin ich bereit, wenn es Dich, einen so herrlichen Preis, gilt.“

Kämpferisch, politisch aufbegehrend und sozial engagiert schreibt er an Ernst Moritz Arndt über „Kein Hüsung“, das Werk, mit dem er es „gewagt habe, unsern Zwängern und Drängern die Wahrheit zu sagen [und] den Schimpf von dem Nacken des geächteten und geknechteten Volkes zu nehmen.“ Zu Herzen gehend sein von starken Gefühlen und großem Vertrauen bewegtes, in plattdeutscher Sprache geschriebenes Bekenntnis zu diesem Buch, das er mit seinen heiteren Werken vergleicht: „[...] äwer ein is noch dor, de is öller, as de ,ollen Kamellen’, dat is en düstern Gast mit swarte kruse Hoor un glupsche Ogen un wenn de annern Gören üm mi rümmer jachern un lachen, denn steiht hei för sik allein in de Eck un kickt in dat lustige Kinnnerspill, as wull hei seggen: ‚Wat? Ji lacht un ik müggt weinen!’ Denn gah ik nah em ranne un segg un strik em äwer dat kruse Hoor: ‚Lat! – Lat sei lachen! – Un mit Di ward’t ok woll mal beter. – D u b ü s t d o c h m i n B e s t! – Du büst min leiw ‚Kein Hüsung’.“ Ergreifend solche Sätze, in denen er von Abschied, vom Ende auf dieser Erde spricht: „Ich merke, daß ich vom Herbst in den Winter trete; die Blätter fallen“, oder „[...] die alten Freunde werden mir schon knapp. Fast alle Woche kommt mir so ein schwarzberänderter Brief in die Hand und mahnt mich an die eigene Abreise. Ich gehe jetzt in mein 63stes Jahr und das Alter ist über mich gekommen, wie der Dieb über Nacht.“

Von Gefühl und Verstand richtig beraten, schrieb Reuter ein Jahr vor seinem Tod an den Verleger Hinstorff, der ihn zu einem weiteren, letzten Werk überreden wollte, mit ablehnender Entschiedenheit Folgendes: „Ich habe früher mein Herzblut gegeben, aus vollem innern Drang geschrieben, weil es mich trieb [...], mit E h r e n abtreten – nicht mehr pfeifen, wenn’s mit dem Singen vorbei! Es ist eine schöne Genugtuung zurückzutreten, wenn man noch begehrt wird – die bewahre ich mir.“

Das Gesamtbriefwerk Reuters liegt nun vor. Sein Erscheinen im Jahr des 200. Geburtstages von Fritz Reuter war möglich, weil als Partner und Förderer verantwortungsbewusst zusammenwirkten: das Ministerium für Bildung, Wissenschaft und Kultur des Landes Mecklenburg-Vorpommern, die Fritz Reuter Gesellschaft Neubrandenburg e. V., das Fritz Reuter-Litersturmuseum Stavenhagen, die Reuterstadt Stavenhagen, die Viertorestadt Neubrandenburg und der Hinstorff Verlag Rostock. Ich bin allen zu großem Dank verpflichtet. Ich danke meiner Frau für ihr großes Verständnis und für so viel Geduld!

Für den heutigen Tag, die hohe, ehrenvolle Auszeichnung und die erhebende Feierstunde danke ich der Carl-Toepfer-Stiftung Hamburg, ihren Gremien, dem Hausherrn und den Musikern der Mecklenburgischen Staatskapelle sehr herzlich.

Ich danke Ihnen allen, die Sie der Einladung zu dieser Feierstunde gefolgt sind.
Vielen, vielen Dank!